Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

Heft: 1

**Rubrik:** Literatur und Kunst des Auslandes

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wollendem Beifall, selbst bei offener Bühne, hinreißt.

Die Aufführungen werden bis Ende

September noch fortgesett. Wer sich eine patriotische Weihestunde verschaffen will, der fahre nach Altdorf. O. H.

## Literatur und Kunst des Auslandes

Die Angelita Rauffmann-Ausstellung in Bregeng. Die Ausstellung ift drunten in der Stadt, in einigen Räumen des statt= lichen Vorarlberger Landesmuseums, und das bunte, fröhliche Sonntagsleben des vielbesuchten österreichischen Bodensee= hafens wogte um den Bau, wenn ich hin= unter fah auf Plat und Strafen. Aber die Stimmung der vom Museumsverein nachträglich zum Gedächtnis des 100. Todestages der Künstlerin (5. November 1807) veranstalteten Ausstellung ward mir am lebendigsten hintendrein, droben auf dem Gebhardsberg, dem grün übermachse= nen, ked aufsteigenden Aloster= und Wirt= schaftsfels. Durch ein gemütlich-kleines Fenster, zu dem allerlei neugieriges Pflanzenvolk sich aufreckte, sah man über das breite Tal des Rheins, der Bregenzer Mach, der Dornbirner Mach hin. Sonne lag freundlich über allem Land, aber feine Dünste ließen doch nur ichleier= haft die Gebilde der Ferne erkennen. Gedämpfte, leise, zarte, schwebende Schon= heit in diesem Ausblick aus der Stube, neben der traulichen alten Wanduhr im Holzgehäuse mit dem biederen schwingen= den Perpendikel. Und die garte, verschleierte Anmut der Talschau in dieser Stunde - sie erschien mir gleicher Art mit dem Geist der Rünstlerschaft, deren Gestaltungen ich zuvor in mich aufgenom= men hatte. Sie liegt weit ab, diese Rünst= lerschaft, von dem, was unserer Zeit am meisten gemäß erscheint, und da wo An= gelika Rauffmann die stärkste äußere und innere Bewegung uns vermitteln will, ift sie uns vielleicht just am Fremdesten, Fragwürdigsten; aber man bleibt vor dem Ganzen dieser Ausstellung, die vieles aus verborgenem Privatbesit herangezogen

hat und die Darstellungsgebiete der Rünst= lerin wohl vollständig überbliden läkt. doch keineswegs rein geschichtskühl, sondern erntet Reiz. Man erinnert sich nicht bloß. daß die Vorarlbergerin mit ihrem mertwürdigen Lebensgang eingetreten ist in den unvergänglichen Lichtfreis der deut= ichen Klassit, sondern spürt unmittelbar aus diesen doch gar nicht heroischer Rraft entsprungenen Denkmälern einen Reichtum innerer Natur als Anteil der Künst= lerin an dem großen geistigen Gute ihrer Es tont nicht stark und ewigkeits= gewaltig, aber kulturhaft und innerlich= Goethe, mit jung-warmen feitsreich. Poetenaugen, schaut aus einem der Bildnisse — es ist aus Zürcher Brivatbesit hergeliehen — strahlend über den Saal hin; sie selber kehrt in allen Altersstufen und in mancherlei Gewandung immer wieder: zarte englische Schönheiten sind in sonnige Natur hineingesett; aus alle= gorischen und historischen Busammenftel= lungen sucht man sich, wenn die Vision des Ganzen versagt, ruhig die Gefällig= feit des einzelnen heraus. Eine weiche, zarte Melodie ist aus allem zu vernehmen. und in alles fritische Regen hinein fagt man sich wohl auf einmal: wie viel ge= heime Stärke sie in sich habe, daß einem die Art der eigenen Zeit so lange ent= behrlich gewesen bei diesem Betrachten.

F.

Walther Leistisow. Im Alter von nur 43 Jahren ist Walther Leistisow in Schlachtensee gestorben. Er war unter den Führern der Sezession gewissermaßen das konservative Element, das in allem Sturm und Drang die ewigen Gesetze nie vergaß. Freilich hatte er sich auch seine eigene Malweise zurechtgemacht, die ihn

von den Frühern unterschied, und in der Romposition dekorativer Bilder ging er manchmal weiter als viele vom Bublikum belächelte und verhöhnte Maler. Aber sein unwandelbarer Vorwurf, die Land= schaft, machte dies weniger fühlbar. Er wurde der Meister in der Schilderung der Mark Brandenburg, des stillen Grune= waldes, der Havelseen, um deren schwer= mütig ruhigen Spiegel einige verfümmerte Riefern stehen. Jedes größere europäische Museum und viele Privatsammlungen haben solche Bilder erworben, so daß man über ihre Zahl noch nichts Bestimmtes Aber auch andere Gegenden wußte er mit demselben Feingefühl zu interpretieren; die hellen luftigen Landschaften aus Thüringen sind von einem wahren Dichter gesehen. In seinen Radie= rungen wirft Leistikows stilistische Ber= einfachung oft übertrieben: hier murde der Gegensatzwischen hellen und dunkeln Partien, der auf den Gemälden durch die Farbe immer gemildert blieb, schroff und übergangslos. An die Behandlung von Schwarz und Weiß, die etwa Beards= len erreicht hat, wo man von einer laten= ten Farbigkeit reden möchte, kam der Künstler nicht heran. Er war ein "Meister der Farbe", und es war ihm vergönnt, sein fünstlerisches Programm in unendlich reicher Abstufung zu entwickeln. In letter Beit hatte ihn eine unheimliche Krankheit gelähmt, so daß der Tod als eine Erlösung eingetreten ist.

Die Ruine Heidelberg. über die besabsichtigte "Wiederherstellung" des Heidelsberger Schlosses ist schon vor einiger Zeit lebhaft gestritten worden; die Pläne der badischen Regierung, die es offenbar auf einen Wettbewerb mit der kaiserlichen "Kunsttätigkeit" abgesehen hatte, wurden vom Landtage abgelehnt. Nun hat die badische Regierung wiederum eine neue Forderung für die notwendigen Arbeiten gestellt, da namentlich der Otto-Heinrichssbau sich in einem bedrohlichen Zustand der Baufälligkeit besindet. Die Diskussion über den Gesetzsentwurf war außerordentslich lebhaft; aber schließlich wurde mit

allen gegen eine Stimme der geforderte Kredit bewilligt, nachdem das Ministerium ausdrücklich versichert hatte, daß sowohl von einer Bedachung des Schlosses als von der Verglasung der offenen Fenster abgesehen würde. Die ehrwürdige Ruine wird also in der längstbekannten Form weiterleben.

Meue Denfmaler. Ein Monument von wirklich fünstlerischem Wert ist zum Gedenken des spanischen Staatsmannes Emilio Castelar in Madrid enthüllt worden. Der Rünstler, Mariano Benlliure, hat es verstanden, trok der vorwiegend plastischen Mittel eine archi= tektonische Wirkung der Massen zu erreichen. Wie ein Turm erhebt sich das ganze Denk= mal. über einer gewaltigen, sehr ein= fachen Basis aus weißem Marmor steht die Gestalt Castelars, des größten Red= ners, den das spanische Parlament gekannt hat. Seine in lebhafter rhetorischer Haltung wiedergegebene Figur und die zu beiden Seiten lauschenden Gestalten von Arbeitern sind aus Bronze, mährend zwei allegorische Figuren sich durch den Carraramarmor unterscheiden. Sinter der Rednergestalt erhebt sich als Abschluß der Komposition ein hoher, mit Eichenfränzen geschmüdter Sodel, auf dem die Gestalten der Freiheit. Gleichheit und Brüderlichkeit sich um= schlingen. — Das Preisausschreiben der argentinischen Republik für ein National= denkmal in Buenos-Agres, das den Künst= lern fast keine Einschränkungen in den Mitteln vorschrieb, hat dagegen den Spaniern eine Niederlage gebracht. Einen ber erften Preise erhielt Cberlein; gur Ausführung wurde der Entwurf des Italieners Urnaldo Zochi empfohlen, der einen figurenreichen und lebhaft beweg= ten Aufbau vorsieht. Das Monument soll icon 1910 vollendet sein.

Stalien. Nach siebzehnjähriger Arbeit konnten endlich die Fresken enthüllt wersden, mit denen Maccari die große Kuppel von Lore to geschmückt hat. Das Werk behandelt das Dogma der unbessechten Empfängnis Mariae und stellt die größte Freskoarbeit der Gegenwart dar.

Damit ist das Seiligtum, das in den letten Jahrhunderten stark verbaut und verändert worden war, zum großen Teil in die ursprüngliche Gestalt zurückgeführt worden: im Oftober soll auch die von Prof. Seit ausgemalte deutsche Kapelle eingeweiht werden. — Das kapitolinische Museum ist durch die Erwerbung einer antiken Bronzetafel bereichert worden. die wegen ihrer Inschrift hohe kulturhistorische Bedeutung beansprucht. Sie berichtet von einer Schenkung des Unterfeldherren Gnäus Pompejus Strabo, des Vaters des großen Pompejus, an seine Soldaten, die ihm im Keldzug gegen die aufrührerischen Italiker und besonders bei der Belagerung von Ascoli treu geblieben waren. Die Tafel war im Altertum zweifellos unter den öffentlichen Urfunden im "Tabularium" ausgestellt. -

Runit= und Moralvandalen. Im Bar= gello-Museum in Florenz ist die weltberühmte Bachusstatue Michelangelos schmählich verstümmelt worden, obwohl ein Keigenblatt jedes Argernis den Bliden des Attentäters entzog. Die sorgfältigste Bewachung kann natürlich solche Schandtaten nicht verhüten, zumal in solchen Museen, die in engen Räumen alter Paläste untergebracht sind, wo eine Legion von Wärtern erforderlich wäre. Es wird sich aber fragen, ob nicht angesichts der immer häufiger werdenden Attentate auf Runstwerke die gesetzlichen Strafbestim= mungen verschärft werden sollten. dem Florentiner Fall hätte dies freilich nichts genützt, da der Täter oder die Täterin zur rechten Zeit entkommen konnte. Bon einer moralischen Mitschuld sind die Sittlichkeitsfanatiker nicht frei= ausprechen, die heutzutage unverschämter und rücksichtsloser auftreten als in den ichlimmsten Tagen der Gegenreformation. In diesen Kreisen ist zweifellos der Urheber zu suchen; die Italiener haben vor dem Kunstwerk eine so ausgesprochene Achtung, daß in den politischen Umwälzungen sogar regelmäßig die Denkmäler der verhaften frühern Serrschaft unangetastet blieben.

Man kann daher mit Sicherheit die Berstümmlung eines Meisterwerkes einem Fremden auschreiben, der gar nicht nötig hatte, sein hochentwickeltes Schamgefühl selber durch einen freiwilligen Besuch des Museums in Aufwallung zu bringen. Es muß auch festgestellt werden, daß die Statuen im Bargello heute noch mit dem traditionellen Feigenblatt verhüllt sind: nicht einmal diese biblische Bekleidung. die doch dem Stammvater der Menschheit genügen mußte, fonnte den Moralvanda= Ien besänftigen. Es ist gang gut, wenn von Zeit zu Zeit Vorkommnisse dieser Art und Versuche wie die der Lex Beinze uns die Augen öffnen über die psychische Berfassung vieler Leute; bedauerlich ist es nur, daß nicht ein minderwertiges Werk. das ja gerade so nacht sein konnte wie der Bachus, als Ziel des Experimentes gewählt wurde. Hector G. Preconi.

† Otto Pfleiderer. Mit Otto Pfleiderer, der am 18. Juli plötlich starb, verliert nicht nur die Berliner Universität, sondern die ganze Welt einen der bedeutendsten liberalen Theologen. Der große Gelehrte war am 1. September 1839 geboren. Er war von 1857-1861 Student der Theo= logie und Philosophie in Tübingen, wo F. Chr. Baur lehrte. Im Jahre 1875 wurde er ordentlicher Professor in Berlin. Er war fein hinreißender Redner, aber aus seinen niemals die Schärfe Harnaks zeigenden Worten strömte eine gewinnende Liebenswürdigkeit und Herzensgüte. Seine bahnbrechenden Arbeiten liegen auf dem Gebiet der vergleichenden Religionsge= schichte. 1869 erschien sein großes Werk über "Die Religion, ihr Wesen und ihre Geschichte". Es folgte seine Arbeit über den "Paulinismus" und seine grundlegende "Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage". Sein lettes 1906 erschienenes Buch trug den Titel "Religion und Religionen" und zeigte dieselbe Frische, welche auch seine Schüler noch in den letten Zeiten in den Vorlesungen des noch nicht Siebzigiährigen bewundern fonnten.

K. G. Wndr.